

«Für mich ist das Glockengeläute Musik»

Gipf-Oberfrick Gemeindeleiter Martin Linzmeier über das Ende im Glockenstreit, Emotionen und Heimatgefühle

VON THOMAS WEHRLI

Herr Linzmeier, die Glocken dürfen in Gipf-Oberfrick weiter morgens um 6 Uhr läuten. Erleichtert?

Martin Linzmeier: Ich finde es eine schöne Tradition, dass man den Tag mit einem Aufruf zu einem Gebet beginnt. Ich bin auch überzeugt, dass die Mehrheit der Bevölkerung diesen Entscheid begrüsst.

Das Morgengeläute ruft zum Beten. Doch nur noch wenige hören diesen Ruf. Weshalb braucht es das Morgengeläute heute überhaupt noch?

Weil es vielen etwas bedeutet. Für die einen ist es ein Stück Heimat, für andere ein Stück Geborgenheit, für Dritte eine religiöse Verortung im Alltag. Zudem ist es doch einfach schön, von den Glocken in den Tag begleitet zu werden. Für mich ist das Musik!

Sie sprechen von Musik, die Kirchenglockenpflege schrieb in der Stellungnahme zur Lärmklage von «gewünschtem Lärm». Kann Lärm gewünscht sein?

Wilhelm Busch schrieb: «Musik wird oft nicht schön empfunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden.» So ist es auch mit den Glocken. Oder der Fasnacht. Für die einen ist der Klang der Glocken oder Guggen Musik, für andere ohrenbetäubender Lärm. Es gibt auch Musik, die ich

«Irgendwann wachen wir auf und finden uns fremd in unserer Welt.»

als Lärm empfinde. Ich käme nie auf die Idee, anderen das Hörerlebnis zu verbieten. Die Frage ist doch: Wie möchten wir zusammenleben? Geht es immer nur um meine Bedürfnisse oder muss ich auch einmal etwas in Kauf nehmen, was andere wollen?

Der gesellschaftliche Trend antwortet: Ich, ich, ich. Macht Ihnen die zunehmende Individualisierung, die nicht selten in eine Ego-Manie ausartet, Sorgen?

Wir laufen in eine falsche Richtung. Jeder schaut nur noch auf seine Bedürfnisse. Irgendwann wachen wir auf und finden uns fremd in unserer Welt. Dieser Fokus auf das Ich führt zu Scheinlösungen, führt dazu, dass wir Heimat mit Äusserlichkeiten gleichsetzen - und alles, was unsere kleine Welt stört, bekämpfen.

Ein Appell für mehr Gemeinsinn?

Wir brauchen wieder ein Mehr an Toleranz und Gemeinsinn. Andererseits gibt es in der Schweiz auch die gute Tradition, dass man nach einem Mehrheitsentscheid nicht einfach die Minderheit ausgrenzt, sondern ihre Bedürfnisse ernst nimmt und schaut, wie man einen Schritt auf sie zugehen kann. In unserem «Glockenstreit» hat mich we-



«Wir brauchen wieder ein Mehr an Toleranz und Gemeinsinn»: Martin Linzmeier, Gemeindeleiter in Gipf-Oberfrick.

WEHRLI

niger gestört, dass das Morgengeläute infrage gestellt wurde, als das Vorgehen. Eine Klage ist für eine konstruktive Lösung total kontraproduktiv.

Welcher Weg wäre der bessere gewesen?

Das Gespräch zu suchen. Im Dialog kommt man weiter als mit einer Klage.

Ist die Glocken-Frage für Sie nun abgeschlossen?

Vorerst, sicher. In den nächsten 5 Jahren kommt das Thema kaum mehr auf die kirchenpolitische Agenda. Die Klage hat die Fronten verhärtet, es sind weder Diskussionen über das Morgengeläute noch über den nächtlichen Stundenschlag möglich. Über Letzteren haben wir im November an der Kirchengemein-

deversammlung eingehend diskutiert.

Hört, ihr Leut, und lasst euch fragen: Welchen Ton hat die Versammlung angeschlagen?

(Lacht.) Wir haben nicht über den Stundenschlag abgestimmt. Es ging uns vielmehr darum, zu spüren, was die Basis denkt.

Und?

Eine Mehrheit der Anwesenden hat sich für den nächtlichen Glockenschlag ausgesprochen.

Die Diskussion um die Kirchenglocken wurde emotional geführt. Weshalb?

Die Emotionalität hängt stark mit den elektronischen Medien zusammen. Sie

machen es einfach, etwas zu kommentieren. Man liest eine Story, tippt ein paar Worte - und, wusch: Der Kommentar ist online. Müsste man wie früher einen Brief schreiben, würde dies viele abhalten. Weil es zu viel Zeit braucht und weil man das Ganze besser reflektieren würde.

Gleichwohl: Die Glockengeschichte bewegte die Gemüter stärker als manch eine andere.

Das ist bei allen Themen so, die den Menschen direkt berühren. Die Glocken haben für die einen eine religiöse Bedeutung. Sie sagen: «Wir wollen, dass unsere Religion öffentlich sichtbar und hörbar bleibt!» Für andere ist es ein Stück Heimat, das in Gefahr ist. Und dagegen wehrt man sich.

So laut sind die Gipf-Oberfricker Glocken

Schallquelle	dB
Atemgeräusch	25
Flüstern	30
Ruhige Wohnung	45
Kirchenglocke beim Haus der Klägerin	52-55
Fernseher auf Zimmerlautstärke	60
Staubsauger	70
Kirchenglocke beim Glockenturm	75-78
Hauptverkehrsstrasse	80-90
Gehörschäden bei langer Einwirkung	85
Diskothek	100
Formel-1-Wagen (30 Meter)	105
Rockkonzert	110
Schmerzgrenze	130
Flugzeugstart	140

Quellen: Messung Gemeinde, Pegeltabellen

Es ist nicht das erste Mal, dass in Gipf-Oberfrick über das Glockengeläute diskutiert wird. Ist man in Gipf-Oberfrick hellhöriger als anderswo?

Nein, das hängt vielmehr mit der Entwicklung des Dorfes zusammen. Gipf-Oberfrick hat sich sehr schnell verändert, die Einwohnerzahl verdoppelte sich innerhalb von 30 Jahren. Das brachte einen Meinungspluralismus mit sich, den ich toll finde. Eine Konsequenz des Wachstums war und ist die stete Diskussion darüber, wie sich das Dorf entwickeln soll und wie das Zusammenleben gestaltet werden soll.

Sie sprechen von Erneuerung. Ist dies, in Bezug auf die katholische Kirche, nicht ein Widerspruch in sich? Will die Kirche nicht alles bewahren, wie es war?

Es gibt innerhalb der Kirche beide Kräfte. Nehmen Sie Papst Franziskus. Er steht für Bewegung, ganz klar, aber er musste in seiner noch jungen Amtszeit auch feststellen, dass es gar nicht so einfach ist, die Kirche in Bewegung zu bringen. (Überlegt lange.) Ich denke, heute ist es eine Minderheit, die eine echte Erneuerung will.

Eine Minderheit könnten in ein paar Jahrzehnten auch die Kirchen in der Schweiz sein. Haben Sie Angst vor dem Kleiner-Werden?

Nein, die Grösse ist für mich nicht das Mass der Dinge. Ich denke, es wird der- ein- zwei Lager geben. Ein kleines, erzkonservatives, das zurück ins 19. Jahrhundert will. Und eine zweite, grössere Gruppe, die versuchen wird, ein zeitgemässes Christentum zu leben.

Wird man dann, sagen wir in 50 oder 100 Jahren, noch Glocken in den Dörfern läuten hören?

Ob man sie in 100 Jahren noch läuten hört, weiss ich nicht. In 50 Jahren garantiert!

15 Prozent haben nicht bestanden

Rheinfelden An drei Verkaufsstellen erhielten Jugendliche bei Testkäufen Alkohol - die Bilanz ist damit besser als vor wenigen Jahren

Im vergangenen Dezember wurden in Rheinfelden Alkohol-Testkäufe durchgeführt. 3 der getesteten 20 Verkaufsstellen haben dabei Alkohol an Jugendliche verkauft und damit gegen die Jugendschutzbestimmungen verstossen. Das sind deutlich weniger als noch vor wenigen Jahren, wie die Gemeinde in einer Mitteilung bekannt gibt. Laut Auskunft von Stadtschreiber Roger Erdin hat es unter den fehlbaren Betrieben sowohl Supermärkte als auch Restaurants.

Das kantonale Gastgewerbegesetz bestimmt, dass die Abgabe von vergorenen alkoholhaltigen Getränken an Ju-

gendliche unter 16 Jahren und von gebrannten alkoholhaltigen Getränken an Jugendliche unter 18 Jahren verboten ist. Die Überwachung dieser Bestimmungen obliegt den Gemeinden.

Für diese Überwachung greifen die Gemeinden seit ein paar Jahren auf Testkäufe zurück. Dabei arbeitet die Regionalpolizei mit dem Kinder- und Jugendwerk des Blauen Kreuzes zusammen, welches Jugendliche für die Testkäufe schult.

Positive Entwicklung

Die jüngsten Testkäufe beweisen, dass der Jugendschutz bei Gaststätten, Verkaufsstellen und Vereinen heute ernst genommen wird. Von den getesteten Betrieben haben sich 85 Prozent an die Verkaufsbestimmungen gehalten. Dieser Wert ist deutlich besser als noch vor wenigen Jahren, als mehr als die Hälfte der Betriebe den Test nicht bestanden hat.

Die fehlbaren Verkaufsstellen wurden von der Regionalpolizei mündlich und vom Gemeinderat schriftlich ermahnt. Bei der Überprüfung im Dezember wurden nur permanente Verkaufsstellen kontrolliert, erklärte Roger Erdin. Trotz des positiven Resultats werden die Testkäufe weitergeführt. Im letzten Jahr wurde rund die Hälfte der Abgabestellen in Rheinfelden besucht, darunter auch diejenigen Verkaufsstellen, die beim letzten Mal durchgefallen sind. «Wir sind sehr zufrieden mit der Verbesserung», so der Stadtschreiber weiter. Die Testkäufe hätten sich bewährt und die Verkaufsstellen für die Problematik sensibilisiert.

Die Stadt Rheinfelden beteiligt sich seit 2009 aktiv am vom Bundesamt für Gesundheit lancierten Projekt «Die Gemeinden handeln». Es hat zum Ziel, dem Alkoholkonsum von Jugendlichen vorbeugend zu begegnen. (BZ)

Regierungs-Antwort

Warum der Kanton Baselland die belastete Feldreben-Deponie kaufte

Für rund 22 Millionen Franken kaufte der damalige Regierungsrat Jörg Krähenbühl im Jahr 2010 die 3,2 Hektar grosse Parzelle in Muttenz, die als Feldreben-Deponie saniert werden soll - 708 Franken pro Quadratmeter. Erstmals gibt die Regierung in einer Interpellationsantwort an Landrätin Sara Fritz (EVP, Birsfelden) nun Auskunft, warum sie diesen viel kritisierten Handel vollzog. Die ursprüngliche Besitzerin des Grundstücks, eine in Muttenz ansässige Transportfirma, wäre nach Ansicht des Kantons mit der Sanierung «fachtechnisch, personell und finanziell völlig überfordert gewesen». Der Kanton rechnet mit einem Anteil des Parzellenbesitzers von rund 10 Millionen Franken: Die Firma wäre damit «mit höchster Wahrscheinlichkeit» über den gesetzlichen Verpflichtungen zur Sanierung konkursgegangen: «Und

dann wäre der Ball auch wieder beim Kanton gewesen.»

Kanton zum Kauf animiert?

Hanspeter Meier von der Allianz Deponien Muttenz stört auf Nachfrage der BZ vor allem, dass der Kanton behauptet, nach dem Teilaushub gelte die Parzelle nicht mehr als belastet: «Projektleiter Bernhard Matter sagte uns persönlich, dass das Grundstück auch nach der Sanierung im Altlastenkataster verbleiben werde.» In Kritikerkreisen heisst es schon lange, die betroffenen Pharmakonzerne BASF, Syngenta und Novartis hätten Krähenbühl zum Kauf animiert, weil sie mit dem Kanton als Partner finanziell besser wegkommen würden als mit dem ursprünglichen Eigentümer, der vermutlich ihre Beteiligung vor Gericht eingeklagt hätte. (BOB)